



1 STIFTERBILD (Ende 15. Jh.) für das Aureliuskloster in Hirsau mit dem Bau Calwer Str. 6 am nördlichen Querhaus.

Klosterjubiläum Hirsau

Im Jahr 1991 erinnern sich Hirsau und mit ihm viele an der Geschichte des Nagoldklosters Interessierte der vor 900 Jahren am 2. Mai 1091 erfolgten Weihe der großen romanischen Klosterkirche, deren Ruinen bis heute vom Wirken des Reformabtes Wilhelm künden. Das Landesdenkmalamt, die Stadt Calw, die Staatliche Bau- und Liegenschaftsverwaltung und nicht zuletzt das Badische Landesmuseum in Karlsruhe haben sich zusammengefunden, um dieses Ereignis gebührend zu würdigen. Dadurch, daß es der Stadt Calw gelang, das Gebäude Calwer Straße 6 zu erwerben, um es zum Klostermuseum umzubauen, wurde es möglich, die Geschichte des Klosters künftig umfassender darzustellen. Der Umbau des Gebäudes förderte zahlreiche neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Aureliusklosters zutage, die Teil der musealen Präsentation sein werden.

Unter Federführung des Landesdenkmalamtes entstand eine zweibändige Festschrift, die die archäologischen, baugeschichtlichen und historischen Quellen neu sichtet und bewertet. Da die jüngsten Erkenntnisse nicht mehr alle in der Festschrift vorgestellt werden konnten, hat die Redaktion des Nachrichtenblattes die Gelegenheit dankbar zum Anlaß genommen, des Jubiläums durch den folgenden Beitrag zu erinnern.

Günter Eckstein/Otto Teschauer/Johannes Wilhelm:

Das Gebäude Calwer Straße 6 in Calw-Hirsau

Das ehemalige Forstmeisterhaus
neben der St.-Aurelius-Kirche als künftiges „Klostermuseum“

Anlaß und Aufgabe

Die Vorbereitungen der für das Jahr 1991 geplanten Feier zur neunhundertjährigen Wiederkehr des Weihejubiläums der Klosterkirche des Peter-und-Paul-Klosters in Hirsau hatten bei den Beteiligten den Wunsch aufkommen lassen, für die wertvollen, bisher nur

schwer zugänglichen Gegenstände der Klostersammlungen einen neuen, der Bedeutung des Klosters und der Sammlung entsprechenden Aufstellungsort zu schaffen.

Da in den intensiv genutzten Gebäuden des Peter-und-Paul-Klosters hierfür keine Möglichkeit bestand, er-

warb die Stadt Calw mit Beteiligung des Staatlichen Liegenschaftsamtes das seit dem 19. Jahrhundert in Privatbesitz befindliche, auf dem Gelände des ehemaligen Aureliusklosters gelegene Haus Calwer Straße 6 einschließlich des zugehörigen ausgedehnten Gartengrundstücks mit der Absicht, hier das zukünftige Klostermuseum unterzubringen.

Das Gebäude in Ecklage neben der Aureliuskirche in Hirsau zeigte innerhalb der ländlichen Umgebung bislang kaum Merkmale, die es für die Bevölkerung als Denkmal von besonderer heimatgeschichtlicher Bedeutung hervorhoben. Allein die Tatsache des Zusammenbaus mit der Aureliuskirche legte es nahe, daß es sich um eines der älteren Häuser Hirsaus handelte, insbesondere da versteckte Spuren mittelalterlicher Mauertechnik sowie die aufwendig gearbeiteten Sandsteingewände auf eine ursprünglich bedeutendere Bausubstanz hinwiesen.

In das Blickfeld der Denkmalpflege war das Haus durch die vielfach seit den sechziger Jahren geäußerten Veränderungswünsche gekommen, die aufgrund der beengten Ecklage an der Bundesstraße mit Hilfe einer teilweisen Arkadenlösung oder gar eines Abbruchs Abhilfe schaffen wollten. So unterzog man den Bau eingehender Untersuchung. Die sich bestätigende enge Verbindung zur Aureliuskirche mit bis ins Mittelalter zurückreichender Bausubstanz rechtfertigt den 1984 erfolgten Ankauf des Gebäudes durch die Stadt Calw, um hier neben den Beständen des Hirsauer Klostermuseums die Hirsauer Gemeindebibliothek und den Gemeindesaal der katholischen Kirchengemeinde unterbringen zu können.

Gleichzeitig gelangte mit dem zugehörigen Gartengrundstück ein bedeutender Ausschnitt des ehemaligen Aureliusklosters in städtischen Besitz, das so in die geplante Ortskerngestaltung einbezogen und vor möglicher Überbauung geschützt werden konnte. Die Maßnahme wurde durch das Denkmalnutzungsprogramm des Landes gefördert. Mit Umbauplanung und Bauleitung wurde das Staatliche Hochbauamt Pforzheim, Außenstelle Calw, betraut; die Planung der zukünftigen Dauerausstellung innerhalb des Hauses lag in den Händen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Da bei den geplanten Baumaßnahmen mit Eingriffen in den Boden zu rechnen war, ohne daß Ort und Umfang von vornherein näher festgelegt werden konnten, waren von seiten des Landesdenkmalamtes baubegleitende archäologische Untersuchungen vorgesehen, die, abhängig vom Baufortschritt, in Einzeletappen während der Umbauzeit durchgeführt werden sollten. Die ausführliche Dokumentation des bestehenden Bauwerks übernahm das Referat für Photogrammetrie des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg.

Bauaufnahme und Dokumentation

Da der Bau als Bestandteil des ehemaligen Aureliusklosters angesehen werden konnte, begründete sich ein vermehrtes Engagement des Landesdenkmalamtes, das hier zunächst die Bauaufnahmen und Bauuntersuchungen koordinierte bzw. selbst die Maßnahmen ausführte. Bereits seit 1983 wurden im ehemaligen Kloster St. Peter und Paul photogrammetrische und archäologische Arbeiten durchgeführt, die zusammen mit den anläßlich der Sanierung des Gebäudes Calwer Straße 6

durchgeführten Aufnahmen und Dokumentationen im Rahmen der Festschrift zum Klosterjubiläum wissenschaftlich bearbeitet werden konnten.

Im März 1985 wurde mit den Arbeiten zur Bauaufnahme begonnen. Als Grundlage für alle meßtechnischen Arbeiten wurde parallel zur Westfassade ein Meßnetz aufgebaut und als Ringpolygon mit neun Festpunkten um das Gebäude und an den Ecken zu St. Aurelius durch das Gebäude abgeschlossen. Die Höhen der Festpunkte wurden auf das Landessystem, d. h. auf Meereshöhe, bezogen. Ausgehend von diesen fest vermarkten Festpunkten wurden jeweils nach Bedarf folgende Vermessungsarbeiten durchgeführt:

- Einmessen der Paßpunkte für die photogrammetrischen Aufnahmen;
- Übertragen des Meßnetzes in die einzelnen Stockwerke des Gebäudes für die Bauaufnahme;
- Abstecken von Meßrastern für die archäologischen Ausgrabungen.

Fassaden und hochwertige Bereiche im Gebäudeinneren wurden photogrammetrisch vermessen, d. h. durch Stereophotos erfaßt und anschließend mit photogrammetrischen Auswertegeräten umgezeichnet. Der Auswertemaßstab betrug 1:25. Um den Grundbestand und anfallende Veränderungen im Laufe der Bauarbeiten erfassen zu können, waren sechs Aufnahmetermine erforderlich:

- März 1985, Aufnahme der Fassaden im verputzten Zustand;
- März 1986, Fassadenaufnahmen nach Abbruch der Schuppen an den Ost-, Süd- und Westseiten;
- Juni 1988, Fassadenaufnahmen nach Entfernen des Putzes bis zur Traufhöhe;
- September 1988, Aufnahmen nach Freilegung der Sockelzone an der Ostfassade;
- Mai 1989, Fassaden- und Innenwandaufnahmen nach den Freilegungen in der ehemaligen Kapelle im östlichen Anbau;
- September 1989, Aufnahme der Westfassade nach dem Umbau des Dachbereiches und der Außensanierung zur Dokumentation des Zustandes nach der Sanierung.

Die jeweiligen Bauzustände wurden mit insgesamt 59 Stereoaufnahmen dokumentiert und anschließend zeichnerisch ausgewertet. Die Stereoaufnahmen erlauben auch jederzeit eine nachträgliche räumliche Interpretation.

Das Handaufmaß im Gebäudeinneren erfolgte im Mai/Juni 1985. Der Baubestand wurde mit vier Grundrissen, zwei Querschnitten und einem Längsschnitt im Maßstab 1:25 und in Detailaufnahmen im Maßstab 1:10 dokumentiert. Weitere Handvermessungen waren im Februar 1989 nach dem Freilegen des südlichen Fachwerkgiebels und im September 1989 nach den Freilegungen in der ehemaligen Kapelle und im Treppenhaus erforderlich.

Im Oktober 1985 wurden durch die Restaurierungsberatung des Landesdenkmalamtes Voruntersuchungen an den Fassaden und Innenräumen durchgeführt, die Vorgaben für die baulichen Maßnahmen lieferten und den Rahmen für intensivere Untersuchungen umrissen. Bauaufnahmen und Untersuchungen bildeten die Grundlage, auf der das Staatliche Hochbauamt unter fachlicher Beratung der Bauforschung des Landesdenk-



2 HIRSAU, Calwer Str. 6, photogrammetrisches Aufmaß (Juni 1985) des Baus zu Beginn der Untersuchungen mit dem damaligen Fensterbestand (urspr. M. 1 : 50).



3 HIRSAU, Calwer Str. 6, photogrammetrisches Aufmaß (Mai 1989) nach der Dachstuhlrenovierung mit der Dokumentation der im Gebäude versetzten Steingewände. Dieser Bestandsplan zeigt die neue Fensteranordnung (urspr. M. 1 : 50).

malantes ein Raumbuch aufstellte, das die Flächen jedes Raumes beschreibt, bauhistorisch bewertet und in Wort und Bild dokumentiert. Im Raumbuch wurden die geplanten Maßnahmen festgehalten und bei Bedarf fortgeschrieben.

Eine gründliche Voruntersuchung ist die Basis für substanzschonende Planung bei der Sanierung bzw. Umnutzung eines Kulturdenkmals. Bauaufnahme, Bauuntersuchung und Befunddokumentation sind aber keine einmaligen Tätigkeiten im Vorfeld einer Planung, son-

dern müssen im Zuge der Baumaßnahme ständig aktualisiert und fortgeschrieben werden.

Voruntersuchungen vermögen oft nur Hinweise auf denkmalpflegerisch sensible Bereiche zu geben, die erst im Laufe der Bearbeitung gründlicher untersucht und gesichert werden können. Da aus fachlichen Gründen in der Regel die Voruntersuchungen von einem anderen Personenkreis als Bauplanung und Bauleitung durchgeführt werden, müssen diese Belange schon im Vorfeld einer Maßnahme beachtet und eingeplant werden. Das Beispiel der Calwer Straße 6 in Hirsau zeigt, daß ein hohes Maß an Koordinationsbereitschaft bei allen Beteiligten vorhanden sein muß, um möglichst gute Ergebnisse bei diesem zeitlich gestaffelten und im Aufgabenbereich differenzierten Zusammenspiel zu erhalten.

Die Grabungen 1988 bis 1991

Der Beginn der Umbaumaßnahmen wurde nach Abschluß der Dokumentationsphase, der eine erste restauratorische Untersuchung folgte, auf Herbst 1988 festgesetzt.

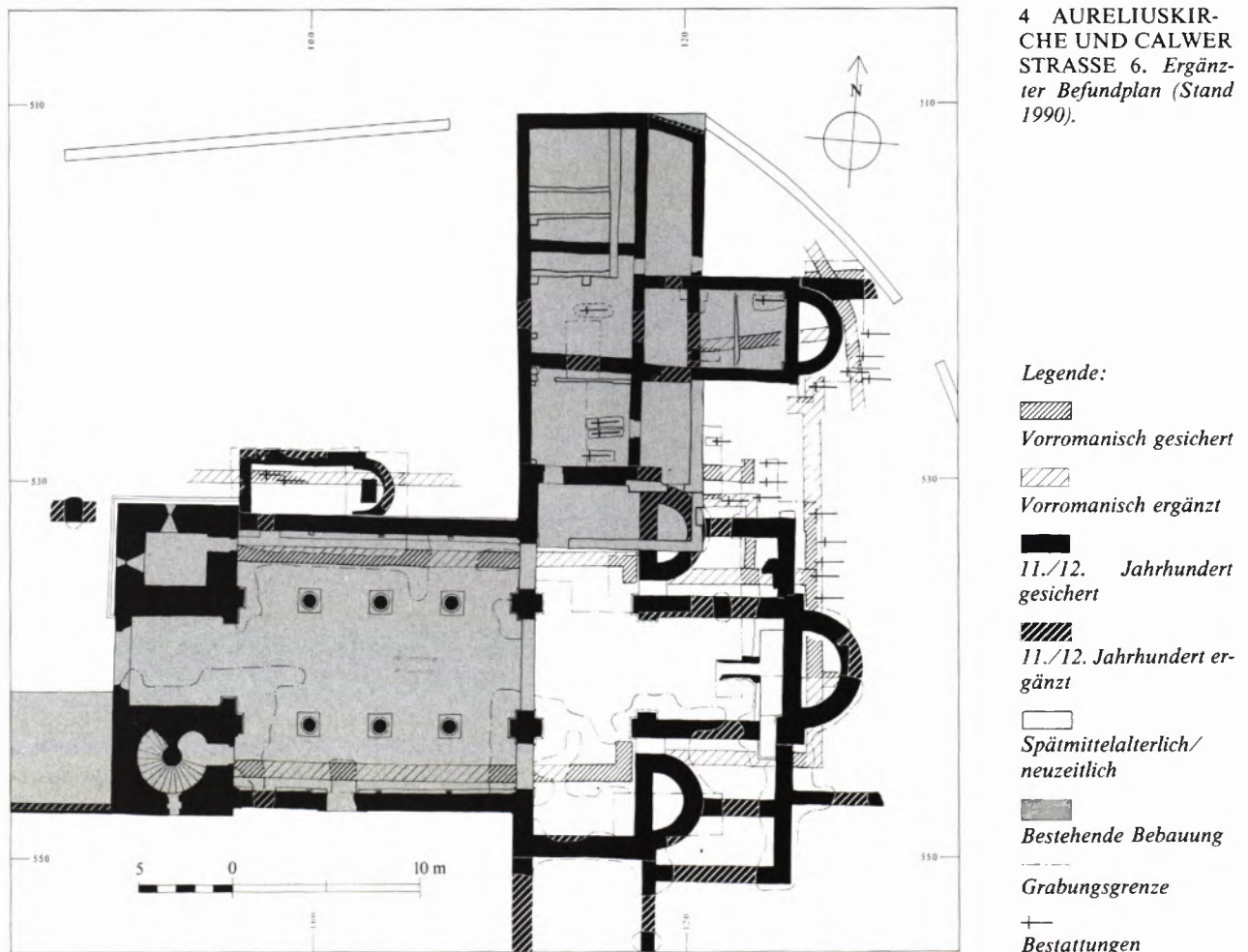
Vor Beginn der Untersuchungen ließ das Gebäude ein langrechteckiger, zweigeschossiger, überwiegend in Massivbauweise ausgeführter und modern überputzter Bau von knapp 20 m Länge mit einem annähernd quadratischen, 5 × 5 m messenden „Anbau“ auf der Mitte der Ostwand, Überreste mittelalterlicher Bausubstanz erahnen, die aufgrund der Wiedergabe auf einem spätgotischen Tafelbild im Besitz der Stadt zu vermuten waren. Allein nach großflächiger Entfernung des Außen-

putzes im Sommer 1988 waren auf den freigelegten Mauerflächen kaum Spuren des erwarteten, zumindest spätmittelalterlich eingestuftes Baues auszumachen. Als datierender Hinweis war nur die auf den Fenstergewänden des Erdgeschosses eingehauene Jahreszahl 1634 zu verwenden, ein Datum, das offensichtlich mit dem archivalisch überlieferten „Neubau“ des Forsthauses auf dem Gelände des Aureliusklosters in Zusammenhang stand.

Zwar konnte beim Abfassen des Raumbuches durch das Staatliche Hochbauamt erstmals eine relative Abfolge des Mauerbestandes im Erdgeschoß aufgestellt werden, doch mußten wegen der vielfach noch anhaftenden modernen Wandverkleidungen zahlreiche Fragen offenbleiben. Als konkrete Aussage zur Datierung des Baues war zunächst nur die Feststellung zu gewinnen: jünger als die Aureliuskirche, an deren nördliches Querhaus das Gebäude angesetzt war, und im Aufgehenden anscheinend nicht älter als das bekannte Datum von 1634.

Mit einer Reihe von kleinen Sondagen auf der Ostseite des Baues konnte dieses Bild dann erweitert und differenziert werden. Wichtigstes Ergebnis war zunächst die Feststellung, daß sich unter dem quadratischen „Anbau“ im Osten ein im Fundamentbereich und in den ersten Lagen des Aufgehenden erhaltener Rechtecksaal mit eingezogener halbrunder Apsis verbarg, dessen Westwand noch auf knapp 2 m Höhe erhalten war.

Der Kapellenraum – anders war der überraschende Befund nicht zu deuten – stand, wie eine Sondage im In-



neren des Hauses erbrachte, mit dem nach Norden ausgerichteten Querbau in baulicher Verbindung. Der Befund zeigte deutlich, daß die aufgehenden Wände der Kapelle möglicherweise bereits im Spätmittelalter, sicher jedoch im Verlauf des 16. Jahrhunderts, bis auf drei bzw. vier Lagen niedergelegt und mit Ausnahme der Apsis auf gleicher Flucht und mit den gleichen Materialien wieder neu errichtet worden waren. Bei dieser Umbaumaßnahme war die Apsis unterdrückt und durch eine auf dem Spannfundament des abgebrochenen Apsisbogens neu errichtete Wand ersetzt worden. Die zunächst als relativ „früh“ angesprochene Südostwand des Baues ist jünger als der Umbau des Kapellenraumes und zudem in zwei aufeinanderfolgenden Etappen angelegt, die auch in den Fachwerkwänden des Obergeschosses nach Entfernen des Außenputzes deutlich zu erkennen waren. Unklar blieben weiterhin die Zeitstellung der Nordostwand sowie Gesamtausdehnung und Binnengliederung des aufgrund der Bautechnik und charakteristischer Baudetails ganz offensichtlich noch der romanischen Periode zuzurechnenden Baues.

Aus der Entscheidung des Hochbauamtes im Herbst 1988, die nicht mit altem Steinplattenbelag ausgestatteten Räume mit einer Fußbodenheizung zu versehen, ergaben sich Umfang und Ablauf der Untersuchungen. Während der Monate Dezember 1988 und Februar/März 1989 konnte der Nordteil des Gebäudes einschließlich der Osthälfte des Kapellenraumes erfaßt werden, wobei als Ziel keineswegs die vollständige Freilegung der angetroffenen Befunde angestrebt wurde, sondern in erster Linie Gestalt und Datierung des sich abzeichnenden romanischen Baues im Vordergrund standen. Im Juli und August 1989 schlossen sich Grabungen im Mittelteil des Gebäudes und im Außenbereich auf dessen Südseite an. Eine Teiluntersuchung fand im März 1990 im nördlich an die Querhauswand der Aureliuskirche anschließenden Raum statt. Im August 1990 konnte schließlich die abgebrochene Apsis der Kapelle freigelegt werden; eine zusätzliche Untersuchung wurde im Oktober durch die im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Platzes zwischen Aureliuskirche und Calwer Straße 6 erfolgte Erdabtragung notwendig, als hierbei unerwartet eine kleine, an die Nordseite des Landhauses der Aureliuskirche angebaute Kapelle zum Vorschein kam.

Das Ergebnis läßt sich vorbehaltlich der weiteren Ausarbeitung kurz in folgender Weise zusammenfassen:

Wichtigster Befund zur vorromanischen Periode des Aureliusklosters ist der Nachweis des Ostabschlusses der karolingischen Klosterkirche, die entgegen der älteren Auffassung keine Apsis, sondern einen um Mauerstärke eingezogenen quadratischen Chorabschluß von 9 x 9 m lichter Breite aufweist. In die gleiche Zeit gehören Reste von Nebenbauten, die nördlich der romanischen Aureliuskirche und unter dem Kapellenraum der Calwer Straße 6 zutage kamen; meist stark gestört durch die hier sehr dichte Belegung des romanischen Mönchsfriedhofes. Die genannten Baureste sind vermutlich nicht gleichzeitig, sondern stammen wohl aus verschiedenen Bauperioden, die sich aber vorderhand kaum differenzieren lassen. Sie setzen sich deutlich nach Osten über die Grabungsgrenzen fort.

Als Kern des Hauses Calwer Straße 6 ließ sich ein langgestreckter Bau ermitteln, der an das Nordquerhaus der Aureliuskirche angesetzt und durch zwei Binnenmau-



5 CALWER STRASSE 6. SÜDLICHER ECKBLOCK des Kapellenraumes mit Ansatz der abgebrochenen Apsis von Osten. In der Sondagenfläche links ein von der Baugrube des Apsisfundaments geschnittener vorromanischer Estrich. Grabung 1988.



6 CALWER STRASSE 6. SÜDWAND des Kapellenraumes von Süden. Die Grenze des romanischen Mauerwerks liegt auf Höhe der Oberkante des über dem Eckblock verlegten Läufers. Der darüberliegende Verband gehört zur älteren, im späten 15. oder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgten Umbauphase. Grabung 1989.

ern in drei etwa gleich große, annähernd quadratische Räume von ca. 5,5 auf 5,5 m unterteilt war. Er war durch eine bereits zum Ursprungsbau der Aureliuskirche gehörige Tür mit dem Querhaus der Kirche verbunden; in der Substanz nicht mehr nachweisbare Türen verbanden vermutlich die Räume untereinander. Die Kapelle, an den Mittelraum des Querbaues angeschlossen, konnte nur von dort aus betreten werden. Von Westen aus scheint der Bau nur durch eine Türöffnung an der Stelle des heutigen Eingangsportals zugänglich gewesen zu sein. In Resten noch nachweisbare Türen führten vom Mittelraum und von der Mitte des Südrau-



7 CALWER STRASSE 6. ROMANISCHER NORDRAUM (Westseite) von Norden. Vier übereinander verlegte Fußböden (der jüngste ist auf der rechten Bildhälfte bereits herausgenommen) ziehen an die beim Umbau 1633/34 niedergelegte West- bzw. Südwand des romanischen Nordraumes an. Sie werden überlagert von Schwellenfundamenten für Fachwerkwände. Grabung 1989.



8 CALWER STRASSE 6. NORDOSTRAUM von Norden (Südhälfte). Im Vordergrund die abgebrochene Ostwand des romanischen Nordraumes, dahinter die Überreste der hölzernen, teilweise noch verfüllten Gerberbottiche des 19. Jahrhunderts. Grabung 1989.

mes aus nach Osten in den hier gelegenen Klosterfriedhof. Innerhalb der Kapelle fand sich 2,50 m östlich der Eingangswand ein Querfundament, das zusammen mit einem deutlichen Wandrücksprung auf der Innenseite der westlichen Stirnwand auf eine ehemals vom Obergeschoß des Baues aus zugängliche „Westempore“ schließen läßt. Die aus diesen Beobachtungen zu vermutende Zweigeschossigkeit des Ursprungsbaues wird durch die Wiedergabe des spätmittelalterlichen Bauzustandes auf dem eingangs erwähnten Tafelbild bestä-

tigt. Eine erste, wohl noch hochmittelalterliche, Erweiterung erfuhr der Bau durch Anfügen des schmalen Raumes nördlich der Kapelle. Das eigenartigerweise schräg verlaufende Nordfundament dieser Erweiterung scheint durch einen in gleicher Richtung verlaufenden älteren Abwasserkanal bedingt zu sein.

Innerhalb des Baues konnte lediglich im Nordraum, dessen ältestes Bodenniveau – ein in kleinem Ausschnitt erfaßter Lehmstampfboden – erheblich abgetieft ist, eine dichte Abfolge von Fußböden festgestellt werden. Eine erste Aufhöhung erfolgte hier nach Ausweis der Keramikfunde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einem Steinpflaster, das seinerseits von einem spätmittelalterlichen Stampflehm Boden mit Abdrücken der Balkenrillen eines nachträglich (?) eingebrachten Dielenbodens überlagert wurde. Die nächstfolgende Erneuerung, ein in Mörtelbettung verlegter Backsteinboden, setzt noch die Existenz der ursprünglichen Ost- und Südwand des Raumes voraus. Jüngere Böden, die nur noch in Form vielfach gestörter Sandbettungen für Steinplatten erfaßt werden konnten, rechnen bereits mit den Fundamenten für Fachwerkwände, welche die ursprüngliche Binnenteilung ersetzten. Zur gleichen Zeit ist wohl auch die romanische Südwand des Mittelraumes abgebrochen und durch eine leicht nach Süden verschobene Fachwerkwand ersetzt worden. Die zuletzt genannten Veränderungen stehen offenkundig mit dem für 1634 bezeugten Umbau des Hauses im Zusammenhang, in dessen Verlauf, vergleichbar dem älteren Kapellenumbau, die Außenwände auf der West- und Nordseite bis auf die ersten Lagen des Aufgehenden niedergelegt und auf den alten Fluchten neu aufgeführt wurden.

Der im Nordosten an den Ursprungsbau angesetzte Raum wies starke Störungen aus jüngster Zeit auf. Zudem hatte das Einsetzen von sechs mächtigen Gerberbottichen in der Mitte des 19. Jahrhunderts nahezu sämtliche Schichtanschlüsse vernichtet und den romanischen Mauerbestand z. T. bis tief in die Fundamente hinein zerstört.

Innerhalb der Kapelle waren, wohl im Zusammenhang mit der Anlage des Gerbereibetriebs, unterhalb der Fundamentoberkante Böden eingebracht worden, die nahezu alle Spuren des älteren Bodenniveaus beseitigt haben. Dagegen fanden sich im Mittelraum des Querbaues nach Entfernung des modernen Betonstrichs ähnlich wie im nördlich anstoßenden Nachbarraum Reste der Sandbettung eines Steinplattenbodens, die hier einen spätmittelalterlichen Lehmstampfboden überdeckten, der seinerseits über einem stark zerbröckelten, dem Ursprungsbau zugehörigen Mörtelstrich aufgebracht war. Im Südraum hatte der moderne Betonstrich alle Fußbodenreste beseitigt. Eine Sondage führte zur Aufdeckung dreier Skelettbestattungen, die zeitlich nach der Errichtung der romanischen Aureliuskirche, jedoch vor der Anlage des Querbaues mit der Kapelle, anzusetzen sind.

Da entsprechende Funde fehlen, kann die Datierung des bei den Grabungen festgestellten Ursprungsbaues, wie oben bereits angedeutet, nur über die charakteristische Mauertechnik erfolgen, die ihrerseits die beste Entsprechung in den Mauerverbänden der Aureliuskirche findet. Es besteht kein Zweifel, daß der Bau nachträglich an das Querhaus der Aureliuskirche angesetzt und, da alle entsprechenden Mauerverbände unter-

sucht werden konnten, einem einheitlichen Plankonzept folgend, auch in einem Zug errichtet wurde.

Leider läßt sich nach dem bisherigen Kenntnisstand noch wenig zur Funktion des wohl in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Aureliuskirche errichteten Baues sagen. Nach Übernahme der cluniazensischen Reform durch die Abtei Hirsau in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts dürfte er nach Aussage der Schriftquellen in Teilen oder sogar insgesamt als Sakristei gedient haben. Ob er für diesen Zweck und in dieser Form geplant und gebaut wurde, ist jedoch fraglich, zumal bei Erwähnungen der Sakristei von einer zugehörigen Kapelle nicht die Rede ist.

Über das Schicksal des Gebäudes nach dem Umzug des Konvents in das neuerbaute Peter-und-Paul-Kloster auf dem linken Nagoldufer ist nichts bekannt. Das eingangs erwähnte, wohl im Zusammenhang mit einer Wiederbelebung des Aureliuskultes und der damit verbundenen Renovierung der Aureliuskirche entstandene Tafelbild verweist auf eine Wohnnutzung im 15. Jh.; die Befunde und die wenigen der dieser Periode zugehörigen Funde widersprechen dem nicht. Es liegt daher nahe, in dem eng mit der Kirche verbundenen Bau das Wohnhaus des für das Aureliuskloster zuständigen Priors oder Präpositus zu sehen. Für das späte 15. bzw. 16. und das 17. Jahrhundert lassen sich mindestens zwei deutliche Umbauphasen nachweisen, wobei die ältere vor allem auf der Ostseite Veränderungen (Kapellenumbau und Anbau des Sudostraumes), die jüngere, auf das Jahr 1634 zu datierende, nahezu die ganze Westhälfte des Baues niederlegte und einschließlich der gesamten Fachwerkeinbauten neu aufgeführt hat. Letzte einschneidende Veränderungen im Erdgeschoß hat das Haus dann im 19. Jahrhundert durch den Einbau der Gerberbottiche und die seinerzeit und auch in diesem Jahrhundert vorgenommene Tieferlegung der Böden erfahren.

Im Zusammenhang mit dem knappen Überblick der archäologisch festgestellten Baubefunde innerhalb des Hauses Calwer Straße 6 und der Aureliuskirche sei noch auf eine überraschende Neuentdeckung, die bereits eingangs erwähnte Kapelle auf der Nordseite der Aureliuskirche, hingewiesen. Dieser kleine, im Lichten gerade 5,5 × 2,6 m messende Saal mit eingezogener Apsis ist so an die Außenmauer der Aureliuskirche angefügt, daß seine Südwand von dieser gebildet wird. Die Kapelle war durch eine nachträglich eingebrochene Tür vom westlichen Seitenschiffjoch der Kirche aus zugänglich, ein weiterer Zugang auf der West- oder Nordseite aus ist zwar nicht ganz auszuschließen, jedoch wenig wahrscheinlich. In der um eine Stufe gegenüber dem Saalboden erhöhten Apsis fanden sich die Reste eines aus Kleinquadern aufgesetzten Blockaltars.

Die Kapelle ist ebensowenig wie die etwas größere innerhalb der Calwer Straße 6 aus den Quellen bekannt. Ihre Entstehungszeit dürfte gleichfalls in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Aureliuskirche zu suchen sein.

Die bei den Grabungen festgestellten Anbauten haben das bisherige „monolithische“ Erscheinungsbild der Aureliuskirche stark verändert. Ohne dies zur Zeit näher begründen zu können, ist anzunehmen, daß sie vergleichbar den lange bekannten Chorerweiterungen der Aureliuskirche hier unmittelbare Auswirkungen der cluniazensischen Reformbewegung zu erkennen sind, die eine erhebliche Vermehrung der Altarstandplätze

zur Abhaltung von Privatmessen vorsah. Die gleiche Tendenz, eingebunden in ein konsequent durchgestaltetes architektonisches Konzept, zeigt der Grundriß der Peter-und-Paul-Kirche mit den zahlreichen im Osten der Kirche konzentrierten Altarstandplätzen.

Die Sanierung des Forstmeisterhauses

Vorbereitet wurden die baulichen Maßnahmen durch genaue Bauaufnahmen auf der Grundlage der photogrammetrischen Vermessung sowie eine restauratorische Voruntersuchung durch die Restaurierungsberatung des Landesdenkmalamtes. Da das Gebäude bis 1988 immer noch genutzt wurde, konnten jedoch die geschichteten archäologischen und die substanzbezogenen Bauuntersuchungen, welche vielfach erst den endgültigen Aufschluß über die Gefügezusammenhänge gaben, nur unmittelbar vor und während des Bauverlaufes durchgeführt werden. Überraschungen waren dadurch vorprogrammiert, und es erwies sich als unerlässlich, während des gesamten Bauverlaufes eine enge Detailabstimmung zwischen Planung und Bauleitung einerseits und der Denkmalpflege andererseits zu berücksichtigen.

Der vorgefundene Bau geht, wie bereits angedeutet, auf eingreifende Um- und Neubaumaßnahmen des ausgehenden 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts zurück. 1583 wird das Haus als Wohnung des herzoglichen Forstmeisters genannt. Im Zusammenhang mit dieser Einrichtung steht auch der für 1584 überlieferte, auf herzoglichen Befehl durchgeführte Teilabbruch der nun profanierten Aureliuskirche, deren verbleibendes Langhaus dem Forsthof dann als Scheuer diente. Die für diese Zeit belegten Umbauten ließen sich in den auf die Jahre 1584 bis 1618 bestimmten Fälldaten der zum Teil in Wiederverwendung vorgefundenen Hölzer des Erdgeschosses nachvollziehen. Die Mehrzahl der Bauhölzer des Erdgeschosses sowie des Obergeschosses und des Dachstuhles stammen jedoch einheitlich aus dem Zeitraum 1633/34, in dem der heute bestehende Bau aufgeführt wurde. Dieses Baudatum „1634“ findet sich auch in den beiden steinernen Fensterstürzen des Erdgeschosses und stimmt mit der Überlieferung eines am 31. Mai 1634 stattgefundenen Richtfestes für das „neuerbaute“ Forsthaus überein. Die stattliche Ausführung des Baues entspricht der landesherrlichen Einrichtung, die wohl aufgrund der zeitweiligen Restitution des Peter-und-Paul-Klosters an die katholische Geistlichkeit und der damit verbundenen Verlagerung dort angesiedelter herzoglicher Institutionen notwendig geworden war.

Nachdem das Gebäude Anfang des 19. Jahrhunderts in private Hand kam, verlor es durch rein nutzungsbedingte Eingriffe mehr und mehr seine ehemals repräsentative Gestalt. Ein zunächst gegen Norden angefügter Anbau wurde in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wegen der Straßenführung abgebrochen und durch eine Scheuer auf der Südseite ersetzt. Spuren der nördlichen Erweiterung sind die Türgewände des Obergeschosses in der Nordwand, die als Beleg dieser jüngeren Schicht „in situ“ ablesbar blieben. Ein turmartiger Abortanbau im nördlichen Winkel des gegen Osten gerichteten vormaligen Kapellenbaus kam Ende des Jahrhunderts ebenso hinzu wie die Aufsplitterung der ursprünglich großzügigen Grundrißdisposition in kleinere Kammern. Die Erweiterung der Dachnutzung in



9 WESTFASSADE von Calwer Straße 6, bei Abschluß der Gebäudesanierung (Aufn. April 1991).



10 NORDFASSADE von Calwer Straße 6, mit Anbau über der ehem. Kapelle, bei Abschluß der Sanierungsarbeiten (April 1991).

den Jahren 1921/22 besetzte die ursprüngliche klare Dachform mit mächtigen Dachläden und schwächte die Dachstuhlkonstruktion des 17. Jahrhunderts entscheidend. Spätere Umbauten des Ladenbereiches im Erdgeschoß beeinträchtigten die Bausubstanz ebenso wie der weitgehend unterlassene Bauunterhalt.

Zu Beginn der Sanierung des so in seinem Erscheinungsbild wesentlich durch das ausgehende 19. Jahrhundert geprägten Baus stellte sich die Frage, inwieweit bei einer Instandsetzung nicht auch diese jüngeren Merkmale erhalten werden sollten. Aufgrund der bei den bauhistorischen und restauratorischen Untersuchungen aufgedeckten Befunde des Umbaus aus dem Jahre 1634 fiel die Entscheidung zugunsten der Wiederherstellung des Zustandes, von dem der größte Teil der Substanz stammte und der es zudem erlaubte, das Haus in seinem historischen Wert als ehemaligen landesherrlichen Bau der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Erhebliche Zwänge ergaben sich aus dem baulichen

Zustand und vermehrt aus dem nicht mehr tragfähigen statischen System des Gebäudes. Da das von vornherein nicht klar abtragende Gefüge des Baues durch die jüngeren Veränderungen geschwächt war, wurde die Einfügung von Hilfskonstruktionen und von Auswechslungen (bis hin zu der Erneuerung der nördlichen Längswand des Erdgeschosses) notwendig. Auch die Erneuerung des gesamten Dachstuhls, der durch die Eingriffe des Dachausbaus stark gestört und überdies extrem durch Holzschädlingsbefall beeinträchtigt war, erwies sich als unausweichlich. Bünde und Fachwerkgiebel der alten Konstruktion konnten jedoch in den neuen Verband eingezimmert werden. Bei der Dachstuhlerneuerung gingen die Dachaufbauten, ein wesentliches, das ursprüngliche Erscheinungsbild des Baus beeinträchtigendes Merkmal des jüngsten Umbaus, verloren und wurden durch dem Bau angemessene gekoppelte Gaupen ersetzt. Der Ende des 19. Jahrhunderts auf der Südseite angesetzte Scheuerbau, der in seiner Substanz und in seiner Gestaltung nicht dem Hauptgebäude entsprach, wurde abgerissen, um die Ostseite der

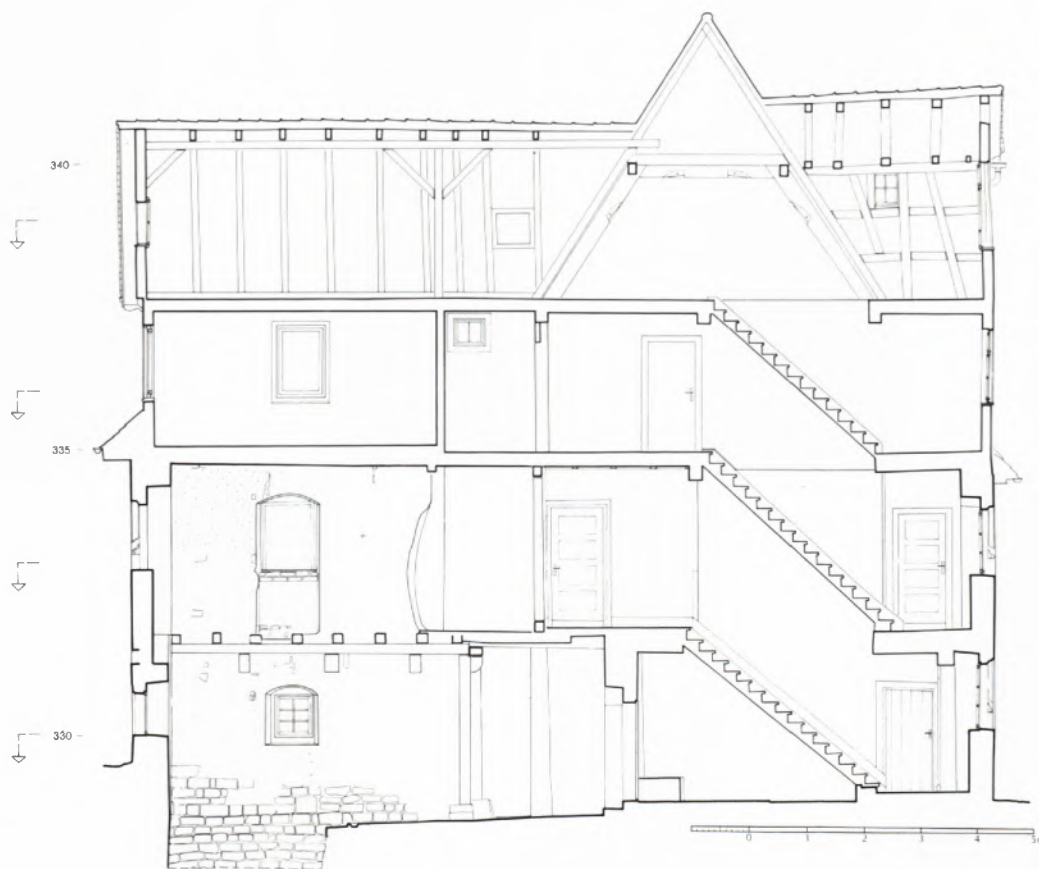
Aureliuskirche mit dem anstoßenden Hauptgebäude wieder freizustellen. Auch der in seiner Substanz abgängige turmartige Abortanbau wurde aufgegeben, da sich hier mit dem gekoppelten steinernen Tür-Fenster-Gewände die ursprüngliche Erschließung des Obergeschosses über eine außenliegende Holzterrasse wiedergewinnen ließ. Im Innern wurden die weitgehendsten Auswechslungen im Erdgeschoß der nördlichen Gebäudehälfte vorgenommen, da hier die Binnenwände besonders stark durch die mehrfache Abänderung der ehemaligen Ladenzone beeinträchtigt waren, und zudem die statisch erforderliche Absicherung der darüberliegenden historischen Substanz dies notwendig machte.

Neben diesen technischen Bedingungen stellten vor allem die Nutzungsbedingungen einen erschwerenden Rahmen für die Sanierung dar. Mit der Einrichtung des Kirchengemeindesaals, der Bibliothek und des Museums waren es ja nicht weniger als drei verschiedene Nutzer, die unabhängig ihre Anforderungen an die Planung stellten. Nur eine konsequent an der Substanz des Hauses ausgerichtete Konzeption konnte die Eingriffe auf das Notwendigste begrenzen. Die sich dabei ergebenden Zwänge waren oft nur schwer zu vermitteln.

Im Innern wurde versucht, für den Bereich des Erdgeschosses zum Teil verfallenen Räumen wieder die ursprüngliche Qualität zurückzugeben. So wurde das Niveau der Böden ausgeglichen und zum Teil mit den vorgefundenen alten sowie mit neuen Sandsteinplatten belegt. Im Foyer führt eine neugestaltete Vertiefung mit runden Stufen für den Durchgang zum ehemaligen Kellerraum – dem Kapellenraum des Ursprungsbaus –, um einerseits den mehr repräsentativen Belangen des Museums nachzukommen und gleichzeitig die Substanz

des Westwand der ehemaligen Kapelle – hier fanden sich zum Teil noch Reste romanischen Fugenglattstrichs an der aufgehenden Wand – unangetastet zu belassen. Im Kapellenraum kam es zu einem weiteren Eingriff in die Substanz, da hier die Deckenkonstruktion aufgrund des schlechten und verfallenen Baumaterials nicht gehalten werden konnte. Zudem ließen die Forderungen, die seitens der Statik an die Beschaffenheit der Auflagekonsolen gestellt wurden, eine Rekonstruktion einer neuen geschlossenen Decke nicht zu. Entweder hätte die Decke mittels starker Stützen auf den Boden abgetragen werden müssen, oder es wären größere Wandausbrüche im Bestand der Umfassungsmauern notwendig gewesen. Aufgrund dieser Zwänge ergab sich die Lösung der umlaufenden Galerie im Obergeschoß, die es heute ermöglicht, in dem Bereich des ehemaligen Sakralraumes die ungefähre ursprüngliche Höhendimension zu erleben.

In den übrigen Teilen des oberen Stockwerkes war das Ziel, die Räume soweit wie möglich in der vorgefundenen Gestalt zu belassen, wobei als wesentliche Korrektur die bislang vermauerten Fenster wieder geöffnet wurden. Das führte im Bereich der ehemaligen Stuben zu erheblichen Verbesserungen der Raumgestaltung, da hier die unter flachen Segmentbogen zusammengefaßten Fenstergruppen mit bis zu fünf Einzelöffnungen wieder als prägende Elemente gewonnen wurden. Nur relevante Befunde, die dem Laien Einblick in die Historie des Baues geben, wurden innerhalb dieses Rahmens sichtbar gemacht. So zeigt sich in der westlichen Stube an der Ost- und Südwand der Befund des grau gefaßten Fachwerks. Im Flur blieb neben dem wiederhergestellten Außenaufgang der Abdruck der Keilstufentreppe an der Nordwand bestehen. In der Südwestecke der



11 SCHNITT in Ost-West-Richtung durch das Gebäude mit dem Anbau über der ehem. Kapelle (Stand November 1989). Die höher gelegten Fensteröffnungen im Kapellenbereich sind dokumentiert (urspr. M 1 : 25).



12 WESTLICHE STUBE mit grau gefaßtem Fachwerk nach der Freilegung.

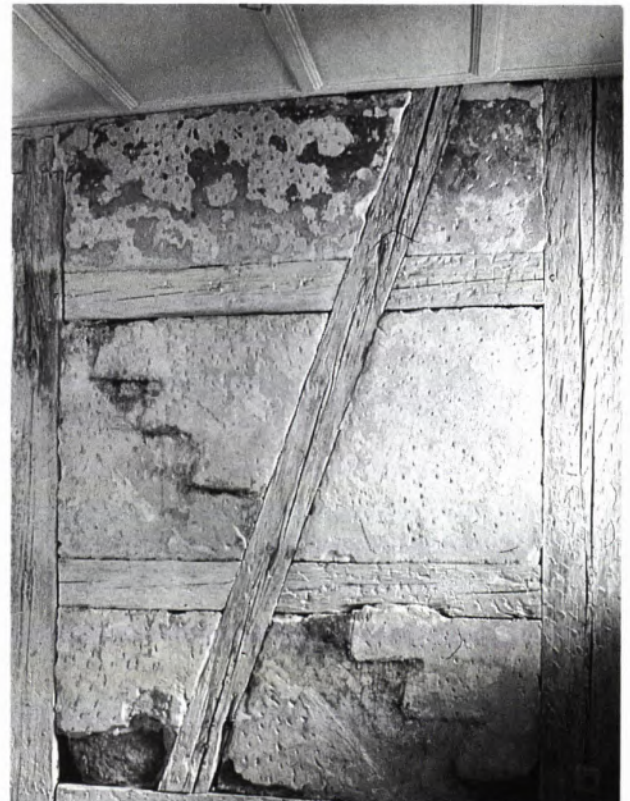
Galerie im Obergeschoß konnten die Spuren einer ehemaligen Feuerstelle gesichert werden. Auch die verbauten Wandteile des Querhauses der Aureliuskirche sind sichtbar gemacht bzw. aufgedeckt. Bestimmend blieb jedoch die vorgefundene Raumausstattung, die zum kleineren Teil auf das 17. und in größeren Teilen auf das 18. Jahrhundert zurückzuführen ist. So wurden die Stuckprofile in den gestörten Bereichen ergänzt und die im Flur des Obergeschosses vorhandene hölzerne Kassettendecke repariert. Nur der Raum mit dem großflächigeren Fachwerkbefund erhielt eine neue, in Analogie zur Flurdecke gefertigte schlichte Holzdecke.

Entsprechend der im Inneren verfolgten Ausrichtung an dem Bestand des herzoglichen Forsthauses wurde auch das Konzept für die Fassadengestaltung abgestimmt. Alle Fenster, die geöffnet wurden, besaßen die Schmuckgewände aus dem Jahr 1634, die steinmetzmäßig instand gesetzt werden konnten. Die Freilegung der teilweise vermauerten Fensterbänder der Stuben gaben dem Bau seinen ursprünglichen repräsentativen und für die Entstehungszeit typischen Charakter wieder. Als Fenstertyp wurde, da Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der ursprünglichen Fenster nicht aufgefunden werden konnten, der älteste noch am Bau vorhandene gewählt, der wohl aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen dürfte. Belassen wurde die Eingangssituation, die durch die Übernahme eines klassizistischen Steingewändes eines anderen Anwesens Anfang des 19. Jahrhunderts geschaffen worden war.

Die Farbgebung des Gebäudes mußte konsequenterweise nach dem Befund des Jahres 1634 ausgeführt werden. Dabei wurde die graue Eckkrustizierung nach vorgefundene Maßangaben rekonstruiert. Die Übernahme des differenzierten Fugenbildes für die ebenfalls grau gestrichenen Gewände wurde reduziert übernommen, da sich ein wiederholbarer Rapport nicht auffinden ließ. Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingefügte Portalgewände der Westseite wurde analog eingebunden. Hier fehlt jedoch wie bei den kellerähnlichen Fenstern der Ost- und Südseite des Erdgeschosses der Fußstrich, um den Unterschied zwischen durch Befund gesichertem und frei gestaltetem Detail ablesbar zu halten. Das Fachwerk der Südost- und Südfassade sowie

des Zwerchgiebels, für das sich keine originale Farbsituation sichern ließ, wurde gleichfalls grau gefaßt, um die Einheit des Hauses zu erhalten. Die in das Gebäude integrierte Westwand des Querhauses der Aureliuskirche wurde, nachdem eine Reinigung die Beseitigung der hier noch in situ erhaltenen Wandbearbeitungsspuren des Mittelalters bedeutet hätte, nur geschlämmt und bleibt dadurch für den Betrachter ablesbar. In gleicher Weise wurden die von jüngeren Bauzuständen des Hauses stammenden Gewände der Türöffnungen auf der Nordseite behandelt, die somit Teile der Baugeschichte einsehbar machen.

13 NORDWAND des Flurs im Obergeschoß, Abdruck der ursprünglichen Keilstufentreppe zum Dachraum.



Die geschilderte Rückführung des Baues brachte den Verlust der jüngeren historischen Schichten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die den Bau vor der Sanierung weitgehend geprägt hatten. Ihre Erhaltung hätte in hohem Maße substantielle Erneuerung bedeutet. Da durch die Entfernung dieser jüngeren Schichten wesentliche Elemente des ursprünglichen Baus des herzoglichen Forstmeisterhauses aufgedeckt werden konnten, wurde zugunsten der Rückgewinnung des primären und aussagekräftigeren Bauzustandes des 16. Jahrhunderts das dargestellte Sanierungskonzept gewählt.

Die Instandsetzung des Äußeren der Aureliuskirche wurde gemäß diesem Konzept hauptsächlich als Substanzsicherung und Bauunterhaltung ausgeführt. So wurde in keinem Fall eine gestalterische Aufwertung des Kirchenbaues gesucht. Die gründliche restauratorische Bestandsaufnahme vor Beginn der Arbeiten hatte zur Kenntnis vielfach noch erhaltener Fugen- und Mauerbearbeitungen geführt. Fugenglattstrich in der Ausformung der sogenannten Pietra rasa und in Zweitverwendung vermauerte Steine mit Spuren figürlicher Bemalung führten hier zu dem Entschluß, empfindliche Teile abzudecken und im weiteren nur die bauphysikalisch notwendigste Verschließung der Fassade vorzunehmen. Zur Anwendung kamen Materialien, die weitgehend mit denen des bestehenden Baues identisch waren. Nur in wenigen Bereichen war nach Durchführung der Arbeiten eine farbliche Retusche notwendig.

Das Dach der Kirche konnte weitgehend in seiner Substanz gehalten werden. Lediglich zerstörte Ziegel wurden ausgewechselt. Die Dichtigkeit des Daches wurde, soweit dies für den gut durchlüfteten kalten Dachraum notwendig war, insbesondere durch im Format vergrößerte hölzerne Legschindeln erreicht. Die bekannten großformatigen Spitzziegel des 12. Jahrhunderts, die in

zweiter Verwendung das Erscheinungsbild des Kirchendaches noch heute prägen, konnten damit für einen weiteren Wartungszeitraum vor Ort verbleiben.

Der Torso der Aureliuskirche ordnet sich weiterhin dem Bauensemble ein, wie es dies in seiner Nutzung als Scheuer 1634 zur Entstehungszeit des Forstmeisterhauses getan hat. Das Haus Calwer Straße 6 ist damit zu einem der ortsbildprägenden Schwerpunkte für Hirsau geworden. Die Instandsetzung hat ein wesentliches landes- und heimatgeschichtliches Kulturdenkmal wieder erlebbar gemacht, das zudem eine Bereicherung der Kenntnis vom Typus des landesherrlichen Amtshauses darstellt. In seiner Rolle als Klostermuseum erschließt es dem Besucher in Zukunft auch die komplexeren geschichtlichen Zusammenhänge, deren Spuren trotz hoher Dichte der nun verwirklichten Nutzung an dem Gebäude noch in Teilen ablesbar gehalten werden konnten, so daß der Bau zugleich auch als Exponat des Museums die hier vorgestellte Landesgeschichte dokumentiert.

Literatur:

Hirsau. St. Peter und Paul 1091–1991. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters. Bd. 10, Teil I, Zur Archäologie und Kunstgeschichte. Teil II. Zur Geschichte eines Reformklosters. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Stuttgart 1991, bzw. im Druck).

Günter Eckstein, Referat Photogrammetrie

Mörikestraße 12

7000 Stuttgart 1

Otto Teschauer, Archäologie des Mittelalters

Dr. Johannes Wilhelm, Bau- und Kunstdenkmalpflege

Durmshheimer Straße 55

7500 Karlsruhe 21